

HENDRIK SCHUBERT



Die Theorie der zivilisatorischen Reife

*Grundriss einer allgemeinen Theorie
menschlicher Entwicklungsfähigkeit*

DIE THEORIE DER
ZIVILISATORISCHEN REIFE

HENDRIK SCHUBERT

Die Theorie der zivilisatorischen Reife

*Grundriss einer allgemeinen Theorie
menschlicher Entwicklungsfähigkeit*

Leipzig

1. Auflage 2026

Fassung 0.50 · Gesamtwerk-Release vo.69

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Bibliografische Nachweise folgen den Richtlinien der American Psychological Association (APA, 7. Auflage) in deutschsprachiger Anpassung („S.“ statt „p.“).

© 2026 Hendrik Schubert. Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Nora Musal

Satz: Eigene Erstellung mit $\text{\LaTeX}$; Crimson Pro, Source Sans Pro und XITS Math.

Zur Recherchebegleitung sowie zur sprachlich-stilistischen Überarbeitung und Qualitätssicherung (Lektorat) hat der Verfasser teilweise computergestützte, modellbasierte Sprachsysteme herangezogen. Die inhaltliche Konzeption verantwortet der Autor; alle auf diesem Weg erzeugten Vorschläge wurden kritisch geprüft.

Herstellung und Verlag:

BoD · [Books on Demand GmbH](http://www.bod.de), Überseering 33, 22297 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-4018-6

Für meine Eltern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	xix
----------------	------------

Einleitung: Vom Funktionieren zum Gelingen	1
---	----------

Die Ausgangslage	1
Der Stand der Theorie: von Luhmann zu seinen Erben	2
Der Vorschlag dieses Buches	4
Methodischer Status: Was diese Theorie behauptet – und was nicht	6
Die Axiomatik	8
Der Aufbau des Werkes	10

Zur Notation: die Merksätze	13
------------------------------------	-----------

I Der Mensch	15
---------------------	-----------

1 Der Mensch – das unvollendete Wesen	17
--	-----------

1.1 Die biologische Unwahrscheinlichkeit der Herrschaft	17
1.2 Die Sequenz der Evolutionsmedien	19
1.3 Drei Korrekturen am gängigen Menschenbild	21

2 Die vier Antriebskräfte des Menschen	25
---	-----------

2.1 Warum eine Theorie der Motive nötig ist . .	25
2.2 Die erste Antriebskraft: Überleben	25
2.3 Die zweite Antriebskraft: Status	26
2.4 Die dritte Antriebskraft: Zugehörigkeit . . .	27
2.5 Die vierte Antriebskraft: Entwicklung	28

2.6	Die große Spannung und das erste Grundmodell	29
3	Die Reifestructur des Menschen	33
3.1	Die entscheidende Frage	33
3.2	Eine funktionale Definition	34
3.3	Die vier Stufen der Reife	35
3.4	Die Reifeformel	37
3.5	Die Reifelücke	38
II	Macht	41
4	Was ist Macht?	43
4.1	Die unsichtbare Kraft der Geschichte	43
4.2	Der Begriff: eine systemische Definition	44
4.3	Der Irrtum der Moderne	45
4.4	Die Machtambivalenz	46
4.5	Warum Macht wächst	46
5	Die fünf Machtformen	49
5.1	Warum eine Formenlehre nötig ist	49
5.2	Physische Macht	50
5.3	Ökonomische Macht	51
5.4	Informationsmacht	51
5.5	Institutionelle Macht	52
5.6	Kulturelle Macht	53
5.7	Die verborgene Hierarchie und die Konvertierbarkeit der Formen	53
6	Die Reifelücke der Macht	57
6.1	Zwei Kurven	57
6.2	Vier Fallstudien	58
6.3	Die Illusion des Fortschritts	59
6.4	Die Machtfalle	60

6.5	Eliten und ihre Reife	62
6.6	Die Gegenkraft: Selbstkorrektur	63
III	Erkenntnis	65
7	Die Grenzen des Wissens	67
7.1	Die gefährlichste Illusion	67
7.2	Warum das Gehirn kein Wahrheitsorgan ist .	68
7.3	Die Erkenntnislücke	69
7.4	Wissen und Weisheit	71
7.5	Kann eine Gesellschaft weise werden? . . .	72
8	Kommunikation und die Ordnung der Aufmerksamkeit	75
8.1	Die eigentliche Superkraft	75
8.2	Die Erfindung der imaginären Wirklichkeit .	76
8.3	Die Aufmerksamkeitsrevolution	77
8.4	Kommunikationskrise und Fragmentierung	78
8.5	Kommunikation und Reife	80
9	Kollektives Lernen, Wissenschaft und der Beobachter dritter Ordnung	83
9.1	Was Wissenschaft wirklich leistet	83
9.2	Die Bedingungen kollektiver Intelligenz . . .	84
9.3	Der Beobachter dritter Ordnung	85
9.4	Wer beobachtet den Meta-Beobachter? . . .	87
IV	Institutionen	91
10	Das Gedächtnis der Zivilisation	93
10.1	Die größte Erfindung, von der kaum jemand spricht	93
10.2	Das Gedächtnisproblem	94

10.3	Institutionelle Intelligenz	95
10.4	Institutionelle Evolution	97
11	Lebenszyklus und Zweckverschiebung	99
11.1	Die fünf Phasen einer Institution	99
11.2	Entkopplung: wenn die Umwelt davonläuft .	101
11.3	Effizienz- und Entwicklungs-Institutionen .	102
11.4	Institutionelle Reife	103
11.5	Der eigentliche Maßstab	104
12	Die Komplexitätsfalle	107
12.1	Das Paradox des Fortschritts	107
12.2	Was Komplexität ist – und was nicht	108
12.3	Die drei Irrtümer der Steuerung	109
12.4	Von der Kontrolle zur Navigation	110
12.5	Die Komplexitätslücke und die Präzisierung der Reife	111
12.6	Die fehlende Meta-Institution	112
V	Zivilisation	115
13	Die Zyklen der Zivilisation	117
13.1	Die verborgene Regel	117
13.2	Die fünf Phasen	118
13.3	Sterben an veralteten Erfolgen	120
14	Die planetare Schwelle	123
14.1	Wo stehen wir?	123
14.2	Die historische Einzigartigkeit	124
14.3	Die Ressource der Zukunft	126
14.4	Die Reiferevolution	127

VI	Die Reifegesellschaft	131
15	Das Ziel der Reifegesellschaft	133
15.1	Die falsche Frage	133
15.2	Entwicklungsfreiheit	134
15.3	Die Kraftquelle: intrinsische Motivation . . .	135
15.4	Die Grenze: Potenzialzerstörung	136
15.5	Die sechs Grundprinzipien	137
16	Die Reifeökonomie	139
16.1	Würdigung vor Kritik	139
16.2	Die falsche Kennzahl	140
16.3	Wohlstand neu definiert	140
16.4	Vertrauen als Kapital	141
16.5	Technologie, Arbeit und die Reifedividende .	142
16.6	Der ökonomische Kompass	143
17	Die Reifebildung	145
17.1	Die erfolgreichste Institution mit dem größten Reformbedarf	145
17.2	Die vier Ebenen der Reifebildung	146
17.3	Potenzialentwicklung statt Selektion	148
17.4	Lernende Maschinen im Klassenzimmer . .	148
17.5	Bildung als Lebensinfrastruktur	149
18	Die Reifepolitik	151
18.1	Demokratie als Lernverfahren	151
18.2	Die Zeitlücke	152
18.3	Die vier Säulen der Reifepolitik	152
18.4	Neue Institutionen der Langfristigkeit . . .	154
18.5	Die neue politische Frage	155
19	Die Reifetechnologie	157
19.1	Das Feuer der neuen Zivilisation	157
19.2	Die dritte Verstärkungsstufe	158

19.3	Die zwei Wege	159
19.4	Der Reifefilter	161
19.5	Was alle Stränge verbindet	162

VII Der Reifeindex 163

20 Die Vermessung der Reife 165

20.1	Die gefährlichste Zahl der Welt	165
20.2	Die sieben Dimensionen	167
20.3	Die Strukturformel und der Hauptsatz . . .	168
20.4	Reifekarte, Entwicklungsbilanz, Grenzen . .	170

21 Zehn Prognosen 173

21.1	Warum eine Theorie Vorhersagen braucht .	173
21.2	Die Prognosen	173
21.3	Die Reifehypothese	176

22 Die sieben Entwicklungsprinzipien 179

22.1	Auf der Suche nach den Gesetzen der Entwicklung	179
22.2	Die sieben Prinzipien	180
22.3	Das Entwicklungsmodell und das Grundgesetz	182

VIII Der Mensch in der Reifegesellschaft 185

23 Das Menschenbild der Reife 187

23.1	Die älteste Frage	187
23.2	Die vier Motivräume und die Entwicklungsleiter	188
23.3	Der Prüfstein: entwicklungsfördernde Motivation	189
23.4	Das Doppelsystem	189
23.5	Die zentrale These des Werkes	190

24 Sinn, Bewusstsein und der kosmische Horizont	193
24.1 Die Leere nach dem Erfolg	193
24.2 Aufmerksamkeitssoveränität	194
24.3 Bewusstsein, funktional gefasst	195
24.4 Der kosmische Horizont	197
25 Die Verfassung der Reifegesellschaft	199
25.1 Die vierte Säule	199
25.2 Fünf Artikel	200
25.3 Entwicklung als verantwortete Möglichkeit .	201
25.4 Die Freiheitsklausel	202
26 Die Pathologien der Entwicklung	205
26.1 Warum gute Gesellschaften scheitern	205
26.2 Sieben Verfallsformen	205
26.3 Die Selbstanwendung	208
27 Der Übergang und der reife Mensch	211
27.1 Die Illusion der Revolution	211
27.2 Die vier Transformationshebel	212
27.3 Drei Zeithorizonte und die Reifeklausel . . .	213
27.4 Der reife Mensch	214
27.5 Die Schlussformel	216
IX Schluss: Prüfung und Einordnung	219
28 Kritik und Revision	221
28.1 Die Pflicht zur Selbstprüfung	221
28.2 Erster Einwand: Wer definiert Reife?	221
28.3 Zweiter Einwand: Entwicklung wohin? . . .	222
28.4 Dritter Einwand: Menschen sind nicht so rational	223
28.5 Vierter Einwand: Eliten korrumpieren immer	223

28.6	Fünfter Einwand: Kann Reife gemessen werden?	224
28.7	Sechster Einwand: Manche Fehler lassen sich nicht korrigieren	224
28.8	Siebter Einwand: Ist Entwicklung das höchste Gut?	225
28.9	Bilanz der Selbstprüfung	226
29	Einordnung und Abgrenzung	229
29.1	Elf Verhältnisbestimmungen	229
29.2	Was tatsächlich neu ist	233
	Schlusswort: Die offene Zukunft	235
	Dank	237
	Verzeichnis der Axiome, Gesetze, Definitionen und Prinzipien	239
	Literaturverzeichnis	251
	Sachregister	263
	Personenregister	267
	Über den Autor	271

Abbildungsverzeichnis

5.1	Konvertierbarkeit der fünf Machtformen . .	55
7.1	Die Wissenspyramide	72
9.1	Die drei Ordnungen der Beobachtung	87
11.1	Der Lebenszyklus einer Institution	100
12.1	Die Reifelücke	113
14.1	Das zweidimensionale Diagnosefeld	125
18.1	Die vier Säulen der Reifepolitik	154
20.1	Reifeprofil zweier Gesellschaften (schematisch)	167
20.2	Strukturformel der zivilisatorischen Reife . .	169

Tabellenverzeichnis

1	Die vier Gattungen der Merksätze	13
1.1	Die sechs Evolutionsmedien	24
2.1	Die vier Antriebskräfte	30
5.1	Die fünf Machtformen im Überblick	50
21.1	Die zehn Prognosen im Überblick	177
22.1	Die sieben Entwicklungsprinzipien	184
26.1	Die sieben Pathologien der Entwicklung	210

Vorwort

Stellen wir uns einen Menschen aus dem Jahr 1825 vor. Er lebt in einer Welt ohne Elektrizität, ohne Flugverkehr, ohne Antibiotika, ohne Rechenmaschinen und ohne globale Datennetze. Erzählte man ihm, dass seine Nachfahren eines Tages in Sekundenbruchteilen mit der gesamten Welt kommunizieren, das menschliche Genom entschlüsseln, künstliche Intelligenzen erschaffen und Sonden an den Rand des Sonnensystems schicken würden, er hielte uns vermutlich für Phantasten. Und doch ist genau dies die Welt, in der wir leben. Die Geschichte der Menschheit lässt sich, auf eine Formel gebracht, als Geschichte einer beispiellosen Machtzunahme erzählen: Naturkräfte wurden gebändigt, Kontinente verbunden, Wissensbestände akkumuliert, die früher Millionen Bibliotheken gefüllt hätten. Keine Generation vor uns verfügte über vergleichbare Handlungsmöglichkeiten.

Gleichwohl beschleicht viele Zeitgenossen eine eigentümliche Ahnung: dass etwas nicht stimmt. Noch nie war die Menschheit so mächtig, und selten wirkte sie so orientierungslos. Wir können das Klima des Planeten nachweislich verändern, aber wir können uns nicht auf gemeinsame Antworten einigen. Wir errichten globale Netzwerke, während Millionen Menschen vereinsamen. Wir produzieren mehr Wissen als jede Generation zuvor, und zugleich breiten sich Unsicherheit, Desinformation und Misstrauen aus. Wir entwickeln künstliche Intelligenzen, bevor geklärt ist, welche Rolle dem Menschen künftig zukommen soll.

Der Befund verschärft sich, sobald man genauer hinsieht. Die großen Probleme unserer Zeit sind in einem präzisen Sinn

keine technischen Probleme. Für viele von ihnen existieren Lösungen, mindestens in Umrissen: Wir wissen, wie Energie nachhaltiger erzeugt werden kann; wir wissen, wie Hunger reduziert, wie Bildung verbessert werden könnte; wir wissen sogar erstaunlich viel über die psychologischen Bedingungen eines gelingenden Lebens. Was regelmäßig misslingt, ist nicht die Erkenntnis, sondern die Umsetzung. Warum?

Die Antwort, die dieses Buch entfaltet, lautet: weil die Macht der Menschheit schneller wächst als ihre Fähigkeit, mit dieser Macht verantwortungsvoll umzugehen. Die These klingt einfach. Ihre Konsequenzen sind es nicht. Wenn sie zutrifft, dann entscheidet über die Zukunft der Menschheit nicht primär die Entwicklung ihrer Technologien, sondern die Entwicklung ihrer Reife.

Die Geschichte liefert das Anschauungsmaterial in Serie. Die Beherrschung des Feuers ermöglichte Schutz, Nahrung und Werkzeug – und Brandschatzung. Die Industrialisierung schuf Wohlstand in historisch beispiellosem Umfang und zugleich ökologische Lasten und soziale Verwerfungen, deren Bewältigung Generationen beschäftigte. Die Kernspaltung eröffnete neue Energiequellen und zugleich die reale Möglichkeit, die Gattung auszulöschen. Die Digitalisierung verbindet Milliarden Menschen und verstärkt zugleich Polarisierung und Manipulierbarkeit. Das Muster ist stets dasselbe: Technologie ist niemals nur Lösung. Sie ist immer auch Macht. Und jede neue Macht stellt dieselbe Frage – ob diejenigen, die über sie verfügen, bereits reif genug sind, sie verantwortungsvoll einzusetzen. Die Menschheit hat diese Frage in der Regel zu spät gestellt. Heute kann sie sich den Aufschub kaum noch leisten, denn erstmals verfügen wir über Technologien mit genuin planetarer Reichweite: künstliche Intelligenz, Biotechnologie, globale Kommunikationsinfrastrukturen, autonome Waffensysteme, Geoengineering. Die Reichweite menschlichen Handelns wächst schneller als unsere Fähigkeit, dessen Folgen zu überblicken (Jonas, 1979).

Zur selben Zeit geraten die Institutionen unter Druck, die diese Folgen bearbeiten müssten. Politische Systeme kämpfen mit der Kurzfristigkeit ihrer eigenen Anreize. Bildungssysteme tragen die Signatur einer Industriegesellschaft, die es so nicht mehr gibt. Mediensysteme konkurrieren um Aufmerksamkeit statt um Erkenntnis. Ökonomische Systeme prämiieren kurzfristige Gewinne häufig stärker als langfristige Verantwortung. Überall öffnet sich dieselbe Schere: zwischen einer Welt wachsender Komplexität und Strukturen, die für eine einfachere Welt gebaut wurden.

Die großen Gesellschaftstheorien der Vergangenheit haben Wesentliches geleistet, um solche Entwicklungen zu verstehen. Marx (1867) legte die Rolle ökonomischer Macht frei, Weber (1922) analysierte Bürokratie und Rationalisierung, Luhmann (1997) beschrieb die moderne Gesellschaft als Gefüge selbstreferenzieller Kommunikationssysteme, Foucault (1976) sezierte die feinen Mechanismen von Macht und Disziplinierung. Jede dieser Theorien bleibt unverzichtbar. Doch keine von ihnen wurde für eine Welt entworfen, in der Milliarden Menschen in Echtzeit vernetzt sind und maschinelle Systeme beginnen, an zentralen Entscheidungsprozessen mitzuwirken. Das 21. Jahrhundert braucht deshalb einen erweiterten Blickwinkel – nicht als Ersatz der klassischen Theorien, sondern als Versuch, ihre Einsichten in einem größeren Zusammenhang zu reorganisieren.

Dieses Buch schlägt einen solchen Rahmen vor. Sein Ausgangspunkt ist denkbar schlicht: Zivilisationen sind lernende Systeme. Sie organisieren Macht, sie organisieren Wissen, sie organisieren Zusammenarbeit; und ihre Zukunft hängt davon ab, wie gut sie aus ihren Fehlern lernen. Im Zentrum der hier entwickelten Theorie steht dabei ein Begriff, den moderne Gesellschaften erstaunlich selten systematisch untersuchen: *Reife*. Gemeint ist nicht moralische Überlegenheit, nicht Perfektion, nicht ein Tugendkatalog. Gemeint ist eine Fähigkeit – die Fähigkeit, langfristige Folgen zu erkennen, unterschiedli-

che Perspektiven zu integrieren, Verantwortung für die eigene Macht zu übernehmen und sich selbst zu korrigieren.

Damit lässt sich die zentrale These dieses Buches formulieren:

Zentrale These

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte wachsender Macht. Die Zukunft der Menschheit hängt davon ab, ob ihre individuelle, institutionelle und zivilisatorische Reife schnell genug wächst, um diese Macht verantwortungsvoll zu koordinieren.

Trifft die These zu, müssen viele vertraute Fragen neu gestellt werden. Nicht: Wie werden wir reicher? Sondern: Wie werden wir entwicklungsfähiger? Nicht: Wie erzeugen wir mehr Informationen? Sondern: Wie entwickeln wir mehr Urteilskraft? Nicht: Wie maximieren wir Macht? Sondern: Wie verbinden wir Macht mit Verantwortung? Und schließlich nicht: Welche Gesellschaft ist die stärkste? Sondern: Welche Gesellschaft besitzt die größte Fähigkeit, zu lernen, sich anzupassen und langfristig zu gedeihen?

Dieses Buch versucht, auf diese Fragen begründete Antworten zu entwickeln. Es versteht sich weder als Ideologie noch als fertiger Bauplan, sondern als Grundriss – und als Einladung: die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht als Bündel isolierter Krisen zu betrachten, sondern als Ausdruck eines gemeinsamen Problems. Es ist die Frage, wie eine immer mächtigere Menschheit lernen kann, erwachsen mit ihrer eigenen Macht umzugehen.

Leipzig, im Juni 2026

Hendrik Schubert

Einleitung: Vom Funktionieren zum Gelingen

Die Ausgangslage

Jede Theorie beginnt mit einer Irritation. Die Irritation, auf die dieses Buch antwortet, lässt sich in einem Satz fassen: Die Moderne kann fast alles. Was ihr fehlt, ist nicht das Können, sondern die Fähigkeit zu entscheiden, was sie damit tun soll – und sich an diese Entscheidungen zu binden. Beck (1986) hat dafür den Begriff der Risikogesellschaft geprägt: einer Gesellschaft, deren zentrale Konflikte nicht mehr um die Verteilung von Gütern, sondern um die Verteilung selbsterzeugter Gefährdungen kreisen. Jonas (1979) hat dieselbe Konstellation ethisch gewendet und gezeigt, dass die traditionelle Moralphilosophie, zugeschnitten auf den Nahbereich überschaubarer Handlungsfolgen, der technologisch erweiterten Reichweite menschlichen Handelns nicht mehr gewachsen ist. Beide Diagnosen konvergieren in einem Punkt: Das Problem der Gegenwart ist nicht ein Mangel an Können, sondern ein Mangel an Koordinations- und Urteilsfähigkeit angesichts des eigenen Könnens.

Dieser Befund ist der Gegenstand, dem die vorliegende Untersuchung einen theoretischen Rahmen geben will. Sie tut dies in voller Kenntnis des Risikos, das mit jedem Versuch einer *allgemeinen* Gesellschaftstheorie verbunden ist. Wer heute eine solche Theorie vorlegt, muss zwei Einwände von vornherein ernst nehmen: den Einwand der Überheblichkeit – niemand überblickt die Weltgesellschaft – und den Einwand der Normativität – wer Entwicklung sagt, behauptet eine Rich-

tung, und wer eine Richtung behauptet, gerät in den Verdacht, seine eigene Lebensform zu universalisieren. Beide Einwände werden in diesem Buch nicht beiseitegeschoben, sondern in die Architektur der Theorie eingebaut: der erste durch ein Axiom der Komplexität und der epistemischen Demut, der zweite durch eine konsequent *funktionale*, nicht substanzielle Bestimmung des Reifebegriffs. Was das im Einzelnen bedeutet, entwickeln die folgenden Abschnitte.

Der Stand der Theorie: von Luhmann zu seinen Erben

Den systematischen Ausgangspunkt bildet die Systemtheorie Niklas Luhmanns – nicht aus Pietät, sondern weil sie bis heute das anspruchsvollste Begriffsinstrumentarium bereitstellt, um moderne Gesellschaften ohne Rückgriff auf einen privilegierten Beobachterstandpunkt zu beschreiben. Drei ihrer Bausteine sind für das Folgende tragend. Erstens die Übertragung des Autopoiesis-Konzepts von Maturana und Varela (1980) auf soziale Systeme: Soziale Systeme bestehen aus Kommunikationen, die sich rekursiv aus Kommunikationen reproduzieren; sie sind operativ geschlossen und können ihre Umwelt nur nach Maßgabe eigener Unterscheidungen beobachten (Luhmann, 1984). Zweitens die Theorie funktionaler Differenzierung: Die moderne Gesellschaft zerfällt in Teilsysteme – Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht –, die jeweils mit einem eigenen binären Code operieren und füreinander Umwelt sind (Luhmann, 1997). Drittens die Unterscheidung von Beobachtung erster und zweiter Ordnung: Systeme beobachten nicht nur ihre Umwelt, sie beobachten auch andere Beobachter und schließlich sich selbst beim Beobachten (Luhmann, 1984). Aus dieser Architektur folgt eine ernüchternde, aber präzise Einsicht: Es gibt in der modernen Gesellschaft keine Zentrale, die für das Ganze sprechen, geschweige denn das Ganze steuern

könnte. Wer etwa erwartet, die Politik könne der Wirtschaft direkt vorschreiben, was zu geschehen hat, verkennet, dass jedes System fremde Impulse nur in der eigenen Sprache – Zahlung oder Nichtzahlung, Macht oder Opposition, wahr oder unwahr – verarbeiten kann. Die Klimapolitik liefert dafür das Lehrstück: Die Wissenschaft kommuniziert Wahrheiten, die Politik verhandelt Mehrheiten, die Wirtschaft kalkuliert Preise, und keine dieser Logiken geht in der anderen auf (Luhmann, 1986).

Luhmanns Erben haben dieses Gerüst an die Gegenwart herangeführt. Baecker (2007) deutet die Digitalisierung als Epochenschwelle: Wie zuvor Sprache, Schrift und Buchdruck zwinge nun der Computer die Gesellschaft, ihre Strukturen um ein neues Verbreitungsmedium herum zu reorganisieren – die „nächste Gesellschaft“ sei durch Vernetzung und Algorithmik geprägt. Stichweh (2000) hat die Theorie konsequent auf die Ebene der Weltgesellschaft gehoben und gezeigt, dass Funktionssysteme längst transnational operieren. Espósito (2007) hat am Fall der Finanzwirtschaft analysiert, wie moderne Systeme mit Unsicherheit umgehen, indem sie Zukünfte fingieren und in die Gegenwart einrechnen. Reckwitz (2017) beschreibt eine Spätmoderne, deren Sozial- und Kulturlogik auf die Prämierung des Singulären, des Besonderen, umgestellt ist – mit erheblichen Folgen für Statusordnungen und politische Konflikte. Und Latour (2005) hat, in offener Frontstellung zur Systemtheorie, darauf bestanden, dass auch nicht-menschliche Entitäten – Artefakte, Infrastrukturen, Algorithmen – als Mitspieler des Sozialen ernst genommen werden müssen.

So unterschiedlich diese Weiterführungen sind, sie markieren gemeinsam drei Leerstellen des Luhmannschen Programms, an denen die vorliegende Theorie ansetzt. Die erste Leerstelle ist die *Psychologie*: Luhmann verbannt Bewusstsein und Motivation programmatisch in die Umwelt sozialer Systeme. Das ist als methodische Entscheidung konsistent, aber es

macht die Theorie blind für die Frage, *welche* Menschen eine gegebene Gesellschaftsordnung systematisch hervorbringt – eine Frage, die von Habermas (1981) aus ganz anderer Richtung ebenso offengehalten wie von der empirischen Motivationspsychologie (Deci & Ryan, 1985) längst bearbeitet wird. Die zweite Leerstelle ist die *Technologie*: Sie firmiert bei Luhmann vorwiegend als Verbreitungsmedium der Kommunikation, nicht als eigenständige Evolutionskraft, die die Bedingungen der Kommunikation selbst umbaut. Die dritte Leerstelle ist die *Normativität*: Die Systemtheorie beschreibt mit großer Kühle, wie Gesellschaft funktioniert; sie verweigert grundsätzlich die Frage, wann Gesellschaft *gelingt*. Diese Askese war ein wissenschaftlicher Gewinn gegenüber den Geschichtsphilosophien des 19. Jahrhunderts. Im 21. Jahrhundert jedoch, in dem Gesellschaften über Technologien mit irreversiblen, planetaren Folgen entscheiden, wird der Verzicht auf jedes Orientierungskriterium selbst zum Problem. Rosa (2016) hat mit dem Resonanzbegriff einen Vorschlag gemacht, die Qualität von Weltbeziehungen wieder theoriefähig zu machen; Sen (1999) und Nussbaum (2011) haben mit dem Capability-Ansatz gezeigt, dass sich Entwicklung normativ bestimmen lässt, ohne eine bestimmte Lebensform vorzuschreiben – nämlich als Erweiterung realer Freiheiten und Verwirklichungschancen. An diese Linie schließt das vorliegende Buch an.

Der Vorschlag dieses Buches

Die hier entwickelte *Theorie der zivilisatorischen Reife* lässt sich in vier Schritten umreißen.

Erstens: Ko-Evolution statt Einfaktorerklärung. Die großen Gesellschaftstheorien besitzen jeweils einen dominanten Erklärungsfaktor – bei Marx die Ökonomie, bei Luhmann die Kommunikation, bei Foucault die Macht. Die vorliegende Theorie setzt dagegen die Annahme, dass gesellschaftliche Entwick-

lung aus der fortlaufenden Wechselwirkung von vier Systemklassen entsteht: Menschen, Institutionen, Technologien und Ökosystemen. In kompakter Notation: $G = f(M, I, T, \ddot{O})$. Die Formel ist kein Rechenausdruck, sondern eine Merkfigur; sie besagt, dass keine der vier Größen konstant gehalten werden kann, wenn sich eine andere verändert. Wer Institutionen reformiert, verändert Menschen; wer Technologien einführt, verändert Institutionen; wer Ökosysteme destabilisiert, verändert alle drei.

Zweitens: Technologie als Evolutionsmedium. Luhmanns Satz, dass Kommunikation soziale Systeme reproduziert, wird beibehalten – und erweitert: Technologien verändern die Bedingungen der Kommunikation selbst. Sprache, Schrift, Buchdruck, Elektrizität, Internet und nun lernende Maschinen sind nicht bloß Werkzeuge in einer ansonsten stabilen Welt; jede dieser Stufen hat die Reichweite, die Geschwindigkeit und die Speicherbarkeit von Kommunikation umgebaut und damit neue Gesellschaftsformen erst möglich gemacht (Baecker, 2007; Luhmann, 1997). Kapitel 1 rekonstruiert diese Sequenz im Einzelnen. Technologie wird in dieser Theorie deshalb nicht als Werkzeug, sondern als *Evolutionsmedium* begriffen – als Größe, die den Möglichkeitsraum aller anderen Größen verschiebt.

Drittens: Reife als Schlüsselvariable. Wenn Macht – verstanden als Reichweite und Tiefe der Eingriffsmöglichkeiten – historisch kumulativ wächst, dann entscheidet über das Schicksal einer Zivilisation die Frage, ob ihre Fähigkeit zum verantwortlichen Umgang mit dieser Macht Schritt hält. Diese Fähigkeit nennt die Theorie Reife. Der Begriff wird in Kapitel 3 streng funktional definiert: als Vermögen, die eigenen Motive, Handlungen und deren langfristige Folgen zu reflektieren und zu steuern – auf der Ebene von Personen ebenso wie, in abgewandelter Form, auf der Ebene von Organisationen und ganzen Gesellschaften. Reife ist damit kein Tugendkatalog und keine Lebensform, sondern eine Systemeigenschaft, deren

Vorliegen sich an beobachtbaren Merkmalen festmachen lässt: an Lernfähigkeit, Korrekturfähigkeit, Perspektivenintegration und Zeithorizont.

Viertens: Entwicklungsfähigkeit als Zielgröße. Die Theorie behauptet nicht, dass Entwicklung das höchste Gut sei. Sie behauptet etwas Bescheideneres und zugleich Folgenreicheres: dass Entwicklungsfähigkeit die Bedingung dafür ist, dass Menschen ihre je eigenen höchsten Ziele – Liebe, Erkenntnis, Glück, Kunst, Transzendenz – überhaupt verfolgen können. Eine gute Gesellschaft ist in dieser Perspektive nicht diejenige, die ein bestimmtes Lebensideal maximiert, sondern diejenige, die die verantwortungsvolle Vielfalt menschlicher Entfaltungsmöglichkeiten maximiert, ohne die Entfaltungsmöglichkeiten anderer oder künftiger Generationen unnötig zu zerstören. Darin liegt die Nähe zum Capability-Ansatz (Nussbaum, 2011; Sen, 1999) und zugleich die Pointe gegen jeden Paternalismus: Die Theorie schreibt nicht vor, was ein gutes Leben ist; sie fragt nach den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen möglichst viele Menschen ihre eigene Antwort auf diese Frage geben können.

Methodischer Status: Was diese Theorie behauptet – und was nicht

Eine Theorie, die mit Begriffen wie Reife und Entwicklung arbeitet, muss ihren epistemischen Status offenlegen, wenn sie nicht als verkappte Weltanschauung enden will. Vier Klarstellungen sind nötig.

Die erste betrifft die Unterscheidung von Evolution und Entwicklung. *Evolution* beschreibt, was geschieht: Variation, Selektion, Stabilisierung – ein richtungsloser Prozess, der keinerlei Garantie für Fortschritt enthält. *Entwicklung* bezeichnet demgegenüber, was wir zu fördern beschließen: eine ausgezeichnete Teilmenge möglicher Veränderungen, de-

ren Auszeichnung begründungspflichtig ist. Die Theorie der zivilisatorischen Reife formuliert keine Naturgesetze der Geschichte. Sie formuliert Orientierungsprinzipien – und macht die Kriterien ihrer Auszeichnung explizit, statt sie in vermeintliche Notwendigkeiten zu kleiden. Darin unterscheidet sie sich kategorial von den teleologischen Geschichtsphilosophien – von Hegels (1837) „Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit“, der sich im Weltgeist vollendet, bis zu den Kulturstufenlehren des 19. Jahrhunderts –, deren Scheitern das 20. Jahrhundert dokumentiert hat; und sie teilt ebenso wenig die umgekehrte Gewissheit Rousseaus (1755), die Zivilisation selbst entfremde den Menschen zwangsläufig. Zwischen Fortschrittsverheißung und Verfallsklage hält sie die Geschichte offen.

Die zweite Klarstellung betrifft den Doppelcharakter der Sätze, die im Folgenden als „Gesetze“ firmieren. Der Ausdruck ist bewusst gewählt, aber er bezeichnet zwei verschiedene Satztypen, die im Text durchgängig unterscheidbar gehalten werden: *deskriptive Gesetze*, also empirisch gehaltvolle Hypothesen über Regelmäßigkeiten sozialer Systeme, die sich an der Erfahrung blamieren können; und *normative Prinzipien*, also begründete Sollensvorschläge, die nicht wahr oder falsch, sondern besser oder schlechter gerechtfertigt sind. Die deskriptiven Gesetze beanspruchen Falsifizierbarkeit im Sinne Poppers (1935): Aus ihnen werden im späteren Verlauf des Buches Prognosen abgeleitet, an denen die Theorie scheitern kann. Eine Theorie, die alles erklärt, erklärt nichts; eine Theorie, die Vorhersagen riskiert, kann sich bewähren.

Die dritte Klarstellung betrifft den Reifebegriff selbst. Reife wird in diesem Buch niemals als bestimmter Lebensstil definiert – nicht religiös oder säkular, nicht konservativ oder progressiv, nicht kapitalistisch oder sozialistisch –, sondern ausschließlich funktional: als Fähigkeit eines Systems, seine Handlungsoptionen zu erweitern, ohne die Handlungsoptionen anderer oder zukünftiger Generationen unnötig zu